

Befreiung von der Wohnungsbaubgabe.

Vorschriften über die persönliche Befreiung von der Wohnungsbaubgabe.

Dem Amtlichen Preussischen Pressedienst wird aus dem Finanzministerium geschrieben:

Das Reichsgesetz über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues enthält im § 7 Vorschriften über die Befreiung des Abgabebekleideten, also Gebäudes. Die Befreiung wird durch den besonderen Zweck, dem die Gebäude dienen, begründet. Die Vorschriften über die Befreiung der Person, also des Wohnungsbauabgabepflichtigen, bringt § 15 des Reichsgesetzes. Diese Vorschriften sind mit Rücksicht auf die Höhe der Wohnungsbaubgabe gegenüber ihrer früheren Fassung erheblich erweitert. Es gibt Befreiung von der Abgabe. Beide sind zunächst durch zwei allgemeine Bestimmungen begrenzt. Einmal werden beide nur für Räume gewährt, die von Personen (Eigenmietern, Pächtern oder auch Untermietern) benutzt werden, auf die Voraussetzungen für die Befreiung oder den Erlaß der Abgabe. Es kann also z. B. für die sämtlichen Räume einer Wohnung, von der zwei Zimmer unvermietet sind, Befreiung oder Erlaß stattfinden, wenn für Mieter die Voraussetzungen erfüllt sind; die Befreiung oder der Erlaß müssen aber auf die Räume der Wohnung oder des Untermieters beschränkt bleiben, die die Voraussetzungen nur für diesen oder jenen Mieter erfüllen. Die andere Einschränkung ist die, daß Befreiung oder Erlaß nur erfolgen darf, wenn das Gesamteinkommen der zum Haushalte gehörigen Personen, von dem die Veranlagung vorausgegangenen Kalenderjahres eine bestimmte Grenze nicht überschritten hat. Diese Grenze beträgt für das Veranlagungsjahr 1923 vorausgegangene Kalenderjahre 1922 ist die Grenze 200000 Mark. Hat ein Vater, auf den die Voraussetzungen für Befreiung oder den Erlaß an sich zutreffen, selbst Einkommen, so darf das Einkommen des Vaters und das der Kinder zusammen nicht höher als 200000 Mark sein.

Anspruch auf Befreiung haben in dem durch die beiden Einschränkungen gezogenen Rahmen alle Sozialrentner (Rentenempfänger der Invaliden- und Angehörigerversicherung), Militärrentner (Kriegsbeschädigte), Kriegshinterbliebene u. a., und Kleinrentner, die als solche Unterstufungen erhalten. Die Anträge auf Befreiung sind bei den Stellen anzubringen, die die Unterstützung gewähren.

Befreit werden ferner innerhalb der gedachten Grenze Personen, die aus öffentlichen Kassen Wartegeld, Ruhegehalt, Witwen- oder Waisenpensionen und dergleichen im Jahre 1922 in einer Höhe von nicht mehr als 200000 Mark erhalten haben. Das gleiche trifft bei Geistlichen, Kirchenbeamten und Angestellten religiöser, wissenschaftlicher, mildtätiger und gemeinnütziger Organisationen zu, deren Gehalt den Betrag von 200000 Mark nicht überschritten hat. Haben diese Personen neben ihren Bezügen aus der öffentlichen Kasse oder für ihre Amtstätigkeit noch sonstiges Einkommen aus Kapitalvermögen, so darf die Befreiung nur erfolgen, wenn die Kapitalertragssteuer im Jahre 1922 erstattet oder auf die Einkommensteuer angerechnet ist; ist das sonstige Einkommen aus anderer Quelle, z. B. aus Grundvermögen oder aus einem Gewerbe geflossen oder ist es Arbeitseinkommen, so darf es im Jahre 1922 die Höhe von 5000 Mark nicht überschritten haben.

Hat also z. B. die über 60 Jahre alte Witwe eines Beamten im Jahre 1922 neben einer Pension von 140000 Mark den Genuß von Kapitalzinsen in Höhe von 25000 Mark und außerdem noch 5000 Mark Arbeitseinkommen gehabt, so wird die Befreiung von der Wohnungsbaubgabe auf Antrag erfolgen, denn einerseits muß nach den Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes der Witwe die Kapitalertragssteuer erstattet oder auf ihre Einkommensteuer angerechnet werden, und andererseits hat das Arbeitseinkommen die Grenze von 5000 Mark nicht überschritten.

Der Erlaß der Wohnungsbaubgabe knüpft neben dem Einkommen an das Lebensalter der Personen an. Im allgemeinen wird es möglich sein, allen über 60 Jahre alten Personen die Abgabe ganz oder teilweise für die von ihnen benutzten Räume im Jahre 1923 zu

erlassen, wenn ihr Gesamteinkommen (einschließlich des Einkommens der Haushaltsangehörigen) im Kalenderjahre 1922 nicht höher als 200000 Mark gewesen ist. Der Erlaß kann auch unter 60 Jahre alten Personen gewährt werden, wenn sie erwerbsunfähig oder nicht nur vorübergehend behindert sind, ihren Lebensunterhalt durch eigenen Erwerb zu bestreiten oder wenn die Erhebung der Abgabe wegen Krankheit oder Erwerbslosigkeit, wegen großer Kinderzahl oder aus sonstigen Gründen für den Zahlungspflichtigen eine besondere Härte bedeuten würde, in allen Fällen vorausgesetzt, daß die obengenannte Grenze des Gesamteinkommens im Vorjahre nicht überschritten ist.

Die Befreiungsanträge der Pensionäre usw. und sämtliche Erlaßanträge sind bei dem Gemeindevorstand anzubringen. Zur beschleunigten Erledigung der in großer Zahl zu erwartenden Anträge ist es erforderlich, daß die Anträge die für die Entscheidung notwendigen Angaben enthalten und daß ihnen auch die nicht entbehrlichen Belege beigelegt werden. Die Anträge müssen die in Betracht kommenden Räume genau nach Lage (Straße, Hausnummer, Vorder- und Hinterhaus, Stodwerk), Art (heizbare Zimmer, Küche usw.) und Zahl bezeichnen, den Gebäudeeigentümer, sowie die Personen einzeln nennen, die die Räume bewohnen oder benutzen. Bei Untervermietung sind insbesondere die gesamten und die unvermieteten Räume und das Verhältnis des Mietwerts der leeren Räume zueinander anzugeben. Der Nachweis des Einkommens im Vorjahre wird durch Vorlegung des Einkommensteuerbescheides für 1922 oder durch besondere Bescheinigung des Finanzamts zu erfolgen haben. Was sonst im einzelnen Fall noch an Belegen einzureichen ist, ergibt sich aus den obigen Darlegungen. Für die Anträge der Sozial-, Militär- und Kleinrentner werden bei den Stellen, die die Unterstützungen bewilligen, Vordrucke bereitgehalten.

Umtlicher Dollarstand 205 000 000

Des Andern Ehre.

Roman von D. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

„Gnädiges Fräulein, ich konnte nicht umhin, die Gelegenheit zu benutzen, mit Ihnen einige Worte zu sprechen. Ich danke dem Zufall, der mich in Ihren Salon führte, denn ich sehne mich schon lange danach, Sie zu begegnen. Gestatten Sie, daß ich Sie ein wenig begleiten darf? Ich bitte Sie herzlich darum.“

Helma neigte nur zustimmend das Haupt. So unangelegentlich es ihr war, mit Heinz zusammenzutreffen, so war sie doch, durch ihn etwas von Felix zu hören. Helma vermochte sie nicht, ihn zurückzuweisen. Helma kam ihm mit keinem Wort zu Hilfe. So begann Heinz, zunächst einmal von sich selbst zu reden. „Gnädiges Fräulein, ich hatte bisher leider noch keine Gelegenheit, Ihnen meinen kleinen Dank auszusprechen für Ihr opfermütiges Eingreifen in eine Situation, die mir überaus peinlich war und die ohne Ihr dazwischentreten unberechenbare Folgen hätte herbeiführen können. Auch für Ihre mich von schweren Sorgen befreiende Nachricht möchte ich Ihnen von Herzen danken.“

Helmas Gesicht zeigte deutlich, wie unangenehm ihr diese Worte waren. „Ich bitte sehr — lassen wir diese Gelegenheiten ruhen, Herr Althoff. Sie werden verstehen, daß es mir sehr peinlich ist, darüber zu sprechen,“ sagte sie hastig.

„Ich begreife es nur zu gut, gnädiges Fräulein. Ich danke Ihnen — und ich wünsche, ich könnte Ihnen meine Dankbarkeit durch die Tat be-

Helma zog die Stirn zusammen. „Sie sind mir keinen Dank schuldig. Was ich getan, habe ich aus Dankbarkeit für die Menschen getan, in deren Hause ich eine Heimat gefunden habe. Ich wollte von ihnen ein Unheil abwenden und handelte nur diesem Impuls folgend.“

Heinz blickte forschend in das ernste, stille Mädchen-Gesicht. „Aber die Nachricht jandten Sie mir, weil ich Sie darum gebeten habe. Dafür darf ich Ihnen doch wenigstens meinen Dank aussprechen.“

Helma sah zur Seite. „Das ist ja nun geschehen.“

„Und nun lassen Sie mich zufrieden und belästigen Sie mich nicht weiter. — Nicht wahr, das ist der unausgesprochene Nachsatz zu Ihren Worten?“ sagte er halb laut.

Sie blickte schnell zu ihm auf. „Ich will Sie nicht länger aufhalten.“

Er lächelte. „Also Sie verschmähen sogar eine höfliche Einwendung? Aber trotzdem muß ich Ihnen noch ein Weilschen lästig fallen. Bitte, sagen Sie mir, wie es Frau Konsul geht und ob — ob durch meine Schuld ein Zerwürfnis zwischen den beiden Gatten stattgefunden hat. Den Herrn Konsul wagte ich nicht danach zu fragen.“

Helma sah ernst in sein blaß gewordenes Gesicht. „Der Konsul ist ein viel zu edler und gütiger Mann, um seine Frau entgelten zu lassen, was sie getan. Aber beide sind sehr unglücklich — und nur die Zeit wird die Wunden heilen können, die sie erhalten haben.“

„Glauben Sie, daß — sie es überwinden wird?“

„Nicht er hervor, und seine Gewissensnot verriet sich deutlich in seinem Gesicht.“

In Helmas Herzen regte sich auch für ihn das Mitleid. „Ich hoffe, sie wird Trost finden in der schrankenlosen Liebe ihres Mannes, wenn es auch sehr lange dauern wird, bis sie überwunden hat.“

„Und körperlich? Ist sie wieder ganz gesund?“

„Die Lungenentzündung ist abgeheilt, aber der Arzt

verlangt einen längeren Aufenthalt in Jütland. Wir reisen nächste Woche dahin.“

Heinz wehrte jetzt energisch ab, was ihm selbst betraf. „Felix fiel ihm wieder ein, und der Wunsch, ihm zu helfen, regte sich mächtig in ihm.“

„Sie werden mitreisen, gnädiges Fräulein?“ fragte er interessiert.

„Ja!“

Heinz blickte sie scharf an, als er sagte: „Das wird mein Bruder Felix herzlich bedauern.“

„Alles Blut schob Helma zu Kopf, und unfähig, ein Wort zu erwidern, schritt sie schneller aus, wie auf der Flucht vor sich selbst.“

Heinz war sehr zufrieden. Das sah nach allem andern mehr aus als nach Gleichgültigkeit.

Er hielt unbeirrt mit ihr Schritt und fragte hartnäckig: „Sie wissen doch, daß ihm das sehr leid tun wird?“

Sie zwang sich heldenhaft zur Ruhe. „Wie sollte ich denn? Und mit dem Mute der Verzweiflung sah sie fort: „Ich habe Ihren Herrn Bruder lange nicht gesehen, er ist doch wohl?“

Heinz hörte den zitternden Unterton in ihrer Rede. Körperlich befindet er sich ausgezeichnet. Aber an seiner Seele lastet ein großer Schmerz.“

Helma erbläute, aber sie antwortete nicht und sah nicht auf.

Heinz fuhr, zufrieden mit der Wirkung seiner Worte, fort: „Im Vertrauen, gnädiges Fräulein — Sie sind ja befreundet mit meinem Bruder, vielleicht könnten Sie mir einen guten Rat geben, wie ihm zu helfen wäre.“

„Ich — wie sollte ich?“ fragte sie verwirrt, tonlos. „Frauen sind in solchen Fällen Zauberkräfte. Mit geschickten Fingern lösen sie leicht und grazios die unentwirrbar scheinenden Knoten. Und ich glaube ganz sicher, Sie könnten helfen, wenn Sie nur wollten.“

(Fortsetzung folgt.)

Stilles Fallen der Devisen.

Der Dollar 105 Millionen Mark.

Berlin. Laut „Berliner Börsenzeitung“ ist die Dollar im privaten Devisenverkehr Donnerstagabend auf 100 Millionen zurück. Als Ursache für die rückläufige Bewegung im Devisenverkehr werden die Meldungen über eine bevorstehende Lösung der Abessinien- und Indusfrage angesehen. Der „Vossischen Zeitung“ zufolge haben sich die Vorräte an der Devisenbörse am Freitag auf den Warenmärkten erst zum Teil ausverkauft, dem schnellsten trat der Umschlag im Produktienhandel in Erscheinung. Am Berliner Markt kam im Laufe des Nachmittags umfangreiches Material heraus, und es trat eine vollständige Wende in der Haltung ein. Am Hamburger Produktienmarkt kamen keine Notierungen zustande, da, wie das Blatt hört, die hundertprozentige Aufteilung der Reichsbank die Getreidepreise vollständig über den Hausen geworfen hat. Der Preisumschwung macht sich einflussreicher in Kolonialwaren, Getreide und Lebensmitteln bemerkbar, doch erwartet man eine Wende im Laufe des Freitags, da sich auch am Freitag Vormittag die rückläufige Bewegung am Devisenmarkt weiter fortgesetzt hat.

Deutschlands Daseinstampf.

London. „Manchester Guardian“ schreibt: Die französische und die britische Regierung scheinen der Ansicht zu sein, da sie wahrscheinlich bald einer neuen Lage gegenüber stehen würden und sich daher so gut wie nur möglich über ihre gegenwärtigen Ansichten unterrichten müßten. Bevor die neue Lage sich entwickelt habe, sei es unwahrscheinlich, daß eine der beiden Länder seine Karten auf den Tisch legen werde. Deutschland sei tatsächlich durch seine Armut gezwungen, dem sogenannten passiven Widerstand ein Ende zu bereiten. Die seit nach der letzten französischen Note die einzige Bedingung gewesen, unter der erneut Verhandlungen beginnen könnten. Es sei in der französischen Presse erklärt worden, daß eine Kapitulation auch die Anerkennung der Legalität der Ruhrbesetzung durch Deutschland bedeute. Wenn Deutschland einmal zugebe, daß die Besetzung durch den Verfall der Forderung autorisiert sei, so werde es damit sein eigenes Todesurteil unterschreiben. Poincaré habe immer und immer wieder erklärt, daß die Besetzung solange dauern solle, bis Deutschland alle seine vertraglichen Verpflichtungen erfüllt habe. Da es diese niemals erfüllen könne, so könne die Besetzung immer dauern und Deutschland würde sein Recht auf Protest verlieren. Wenn die französische Forderung nach Anerkennung der Rechtmäßigkeit der Besetzung in die französischen Kapitulationsbedingungen mit einbezogen werde, so sei es mehr als wahrscheinlich, daß Deutschland es vorziehe, den Folgen einer Abweisung nicht auszuweichen. Wenn England mit den Franzosen zusammen arbeite, so könnten vielleicht moralische und materielle Vorteile gewonnen werden. Auf alle Fälle würde aber England nicht bereit sein, von sich aus anzunehmen, daß der Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit am besten dadurch gedient sei, daß man die Franzosen mit Deutschland allein fertig werden lasse. In Verhandlungen, die die Rechtmäßigkeit der Ruhrbesetzung zur Voraussetzung hätten, könne England nicht teilnehmen. Werde diese Frage jedoch offen gelassen, so könnte England möglicherweise bei diesen Verhandlungen mitwirken. Wenn sich Deutschland als Gesamtschuldner verpflichte, so sei es besser, wenn dies unter englischer Mitwirkung geschehe als ohne England. England könne jedoch nicht Vereinbarungen unterzeichnen, die die Rechtmäßigkeit der Ruhrbesetzung anerkennen und Deutschland neue Lasten auferlegen, die es nach englischer Ansicht nicht tragen kann, oder die mit ihrer Hilfe irgendwelche territorialen oder sonstigen Veränderungen zur Folge haben würden, die das bleibende Gefühl der Ungerechtigkeit zurücklassen müßten.

Rückhaltung in England.

London. In diesem politischen Artikel wird bezüglich des Ergebnisses der Zusammenkunft zwischen den Premierministern Englands und Frankreichs große Zurückhaltung bewahrt. Es wird hervorgehoben, daß bis zur Rückkehr Baldwin nach London jede endgültige Ansicht über das Ergebnis der Zusammenkunft verfrüht wäre. Unter Hinweis auf den zuverlässigen Ton der Pariser Presse wird erklärt, die französische Öffentlichkeit sei aufmerksamer auf der Zusammenkunft befriedigt. „Evening Standard“ sagt, das veröffentlichte Kommuniqué sei in London mit äußerster Überraschung aufgenommen worden, und frage, ob dies für das britische Publikum aus Mangel an amtlichen Informationen erstaunliche Dokument mit der Autorisierung des britischen Premierministers veröffentlicht worden sei. Einem Reuters Telegramm aus Paris zufolge sind britische Kreise der Ansicht, das Großbritanniens und Frankreich ein neues Blatt aufgeschlagen haben und ein neues Kapitel in ihren Beziehungen unter alter Vorbehaltsnahme beahnde.

Verstärkte Betriebskontrolle.

Neue Verordnung Deantlei

General Deantlei hat eine neue Verordnung Nr. 21 erlassen, worin er verfügt: Die Agenten der internationalen Kontrollkommission der Gütern und Verwerfe sind beauftragt, die Räume und Werkstätten und Nebengebäude der industriellen Anlagen, Güterwerke, Elektrizitätswerke, Häfen, Docks usw. der besteuerten Gebiete zu besichtigen, um dieselben die Beschaffenheit und Quantität der Rohstoffe und Produkte, die sich in den Magazinen, auf Stapeln und auf Lager befinden, festzustellen, und Einsicht zu nehmen von den Plänen, den Räumen, den Werkstätten und den oben erwähnten Nebengebäuden, sowie von allen Dokumenten, die die Leistungsfähigkeit der Anlagen illustrieren, und von den Plänen der von den verschiedenen Anlagen in den aufeinanderfolgenden Jahren seit ihrer Anbetriebnahme erteilten Produktion. Die Direktoren der industriellen Anlagen sind verpflichtet, alle notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um aus Anlaß der Besichtigung der Agenten der internationalen Kontrollkommission Zwischenfälle durch ihr Verhalten zu verhindern. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnisstrafe bis zu 5 Jahren und Geldstrafe bis zu 500 000 Goldmark bestraft.

Der passive Widerstand.

In der Unterredung zwischen Baldwin und Poincaré verbreitet „Glasgow“ eine Mitteilung, in der es heißt, die Zusammenkunft sei trotz der Kritik ein diplomatisches Ereignis von größter Bedeutung. Das darüber ausgegebene Kommuniqué sei in dieser Hinsicht besonders beachtenswert, obwohl es distanziert gehalten sei. Der Wunsch, den der englische Premierminister vor seiner Abreise nach London dem Präsidenten der Repu-

lik und jenen französischen Kollegen abstatte, habe den Wiederbeginn vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen den beiden Regierungen ankündigen sollen. „Glasgow“ will darin das Zeichen einer Meinungsänderung des englischen Kabinetts hinsichtlich der Methoden gegenüber Deutschland erkennen. Für die Alliierten Frankreichs, ob sie politisch, finanziell oder handelspolitisch interessiert seien, mache sich die Ruhrproblematik bezahlt. Es sei überaus im Augenblick möglich, die Legalität der von den Alliierten in Paris und Brüssel getroffenen Zwangsmaßnahmen zu erörtern, da sie im Begriff seien, den erwarteten Erfolg (1) zu bringen. Sicher sei auch, daß die deutsche Bevölkerung im besetzten Gebiet des systematischen Widerstandes gegen die Alliierten Behörden überdrüssig sei, die ihr von Berlin aufzuerlegen werde. Das Kabinett Stresemann selbst gebe sich über den Ausbruch des eingeleiteten Kampfes seiner Täuschung mehr hin. Unter diesen Umständen sei Poincaré bereit, die Verhandlungen mit dem Reich wieder aufzunehmen, vorausgesetzt, daß die Verordnungen über den passiven Widerstand zurückgenommen würden. Poincaré habe sich immer noch an diese unerbittliche Bedingung. Es sei nicht überaus schwierig, so führt die halbamtliche französische Agentur weiter aus, daß sich Baldwin der Ansicht der Besatzung und der Stärke der Ueberzeugung eines französischen Kollegen angeschlossen hat. In keiner Frage besteht eine Meinungsverschiedenheit über das Ziel der beiden Regierungen, und man hoffe, daß das in Berlin verstanden werde.

Belgische Vermittlung.

Neuerdings wird davon gesprochen, daß eine belgische Vermittlungssaktion im Gange sei. Wie aus Berlin gemeldet wird, ist es allerdings Tatsache, daß die belgische Regierung sowohl in Berlin wie in Paris eifrig bemüht ist, in dem Ruhrkonflikt zu vermitteln. Auch steht fest, daß die deutsche Regierung dieser Vermittlung nicht unsympathisch gegenübersteht, während andererseits Poincaré sich ablehnend verhält. Immerhin scheinen die Vermittlungsversuche der Belgier nicht aufgegeben zu sein. Noch am Donnerstag sprach der belgische Gesandte auf dem Auswärtigen Amt vor, und es ist anzunehmen, daß es sich hierbei nicht nur um einen Söldlichkeitsbesuch gehandelt hat. Ob die Vermittlung weiter fortgeschritten ist, mag dahingestellt bleiben. Bestenfalls ist die Angelegenheit eng verbunden mit der Unterredung Baldwin mit Poincaré, deren Endresultat natürlich auch auf etwaige Vermittlungsschritte von entscheidendem Einfluß ist.

Der arme Dollar.

Wie er sich täglich abplagen muß.

Morgens in aller Frühe wird schon nach ihm gerufen. Schwach erhebt er sich, mißt seine Fieberthermperatur, und nachdem er zurechtgerückt ist, liest er beim Frühstück in der Zeitung, wie er heute steht. Frisch gestärkt geht er dann an die Arbeit. Es ist furchtbar, was er alles machen muß: Zunächst bearbeitet er alle Indische: Großhandelsindex, Kleinhandelsindex, Zwischenhandelsindex, Reichsindex, städtischen Index, Bekleidungsindex, Lederindex, Buchhändlerindex, Steuerindex.

Dann ist er damit fertig, schreiben schon die Grundpreise, daß sie auch mitgenommen sein wollen. Und beständig muß er Schlüssel reparieren.

Seine größte Not hat der natürlich mit der Mark die ihm überall im Wege herumsteht und die schon keine Mark mehr ist, sondern Märker, beinahe könnte man sagen, Rüdenmärker, denn er muß kämpfen gegen:

- die Papiermark
- die Friebsenmark
- die Goldmark
- die Roggenmark
- die Weltpreismark und
- die Ueberveltpreismark.

Diesem Treiben reißt sich das der Preise dann wirrig an. Die hat er so gut im Zug, daß nur sein Name genannt zu werden braucht, da fühlen sie sich schon angezogen.

Und wenn er die Preise mit seinem Besuch „ausgezeichnet“ hat, hinken die Löhne hinter ihm her und rufen, sie müßten auch beständig werbeständig gemacht werden. Und wenn er die Löhne und Gehälter angepaßt hat, kommen die Tarife mit ihrem ewigen Schlagwort: Defizit — Defizit. — Ist furchtbar, was der Dollar alles am Hals hat.

Nur einen einzigen Sport treibt er, und das ist der Dörsekturf. Da braucht er nicht zu treiben, da treiben die Kurse sich selber. Da steht er oben auf der Galerie und hält sich den Boden Bauch vor Lachen, daß sich die dummen Menschen ihre 0,00000003 Mark so nutzlos um die Ohren hauen. Aber da kommt der Märker und sagt: „Sie dürfen nicht stehen bleiben, sie müssen weitengehen.“

Und da muß er eben weitengehen, der arme Dollar.

Die Meisterschnitzer von Kallar.

Wenn man zum Horster Rennplatz geht, kommt man am Schloß und dem „Horster Museum“ vorbei. Wie viele sind schon diesen Weg gewandert, und wie wenige ahnen etwas von den Schönheiten, die das Museum an Renaissanceplastiken birgt! Und in der Tat gehören die Kunstschätze des Horster Museums zu dem Besten, was an dekorativer Renaissanceplastik im Nordwesten Deutschlands erhalten ist. Da gibt es Friese mit reichem Kartuschenwerk, Puttenreihen und vornehm gezeichnete Architekturstücke, Konsolen und Profile, Karyatiden und Türstürze mit figürlichem Relief, dekorative Türöffnungen und Porträts, humorvolle Bodfüßlergestalten, artige Liebesgeschichten und andere Stücke — alle gearbeitet aus dem Bauenberger Sandstein des Münsterlandes, eine Anzahl direkt nach italienischen Vorlagen.

In einem schmucklosen, schuppenartigen Backsteinbau liegen diese kostbaren Renaissanceplastiken ungepflegt und wenig geordnet auf dem Erdboden. Aber

so sind sie wenigstens vor gänzlicher Zerstörung bewahrt. Denn als in den 50er Jahren das Herrenhaus auf Horst wegen drohender Baufälligkeit niedergelegt werden mußte, da lagerten die Schätze lange im Schloßhofe, dem Wind und Wetter und der Forster Jugend preisgegeben, die sich mit den fein charakterisierten Köpfen der Fenstergiebel im Regelschieben übte.

Später fanden dann die herrlichen Plastiken in dem oben erwähnten Gebäude ein Unterkommen, wenn auch nur ein notdürftiges. Errichtet wurde das Schloß, von dem nur noch der Dienersflügel aufrecht steht, nach den vorhandenen Quellen in den Jahren 1554—1584. Als Mütters von Horst, des Bauherrn, Tagebuch, sowie aus alten, noch erhaltenen Originalverträgen, ist die Herkunft der Künstler und der Anteil der einzelnen an den verschiedenen Arbeiten auf Horst zu erfahren. Fast die meisten von ihnen stammen aus der Gegend von Kallar, in dem und in dessen Nähe, wie Kleebe, Wessel und Tanten, schon in spätgotischer Zeit jene berühmten Tüftler saßen, die man die Kallarer Bildhauerschule nennt. Die Spur Kallarer Künstler reicht sich noch bis in die Mitte des Jahrhunderts der Renaissance. Mit dem Crispinus- und dem Johannesaltar in Kallar, der von Heinrich Doubermann und Arnold van Tricht entworfenen Renaissance-Altären, scheint dann allerdings im ersten Augenblick jede Tradition der Schule von Kallar verloren zu gehen. Aber dem ist nicht so. In Horst tauchen Kallarer Meister wieder auf, freilich in anderer Formensprache, doch mit nicht geringerer Gestaltungskraft. Ihre Namen sind bis auf die der Meister Dirichs und Bernuden bisher unbekannt geblieben. Wilhelm Bernuden, der sich als Vermittler nennt, ist besonders bekannt als Schöpfer der Rathausvorhalle in Köln. Noch zwei andere größere Arbeiten kennt man von diesem „interessanten und beweglichen Renaissancekünstler“: das Innere des Schloßkirche zu Schmalkalden und das Grabmal des sippis von Hesse in der evangelischen Pfarrkirche zu St. Goar.

Wer nun die alten Aufnahmen von Schloß Horst besichtigt, der möchte glauben, daß südländische Meister auf Horst tätig gewesen seien. So südländisch mit Grundriß und Fassaden und der Schloßhof an. Aber neben einem Anheimer, zwei Weselern und den Kallarern ist nur einer da, dessen Name südländisch klingt. Zudem haben sich seine Arbeiten von denen der Meister von Kallar sofort ab: auf der einen Seite südländische Grazie, auf der anderen nordische Urwüchsigkeit und Humor.

Aus der Fülle der Horster Plastiken seien zum Schluß noch folgende erwähnt: heraldische Gesellen und Putten, die das Wappen Mütters von der Forst und seiner Gemahlin halten. Dann tummelnde Putten, von denen die einen Joannas blasen, andere eine Fahne schwingen, einem Bock am Barte aufsitzen, einem Löwen mit einem eigenartig humorvollen Kopf am Schwanz fassen und Hudepuck spielende Putten.

Herbstgedanken.

Als der noch kindjunge Goethe von der entsetzlichen Erdbebenkatastrophe in Lissabon hörte, ward er irre an Gottes Gerechtigkeit. Als Dichter des vollendeten „Faust“ würde er sicher ganz andere Gedanken gehabt haben. Was fragt die allgemeine Natur nach den Leiden der Menschen? Was ist ihr überdies lenkender Faden? Was ist ihr selbst ganze Welt? vernichten kann? Was sind ihr selbst ganze Welten? Sogar Sonnen läßt sie zusammenprallen, und wenn schon längst nach dem Todesstempel Jahrhunderte erschaffen sind, gibt ihre verirrte Macht uns Erdbebengewitter trübseliger Kunde noch von ihrer Vergangenheit. Die Natur hat ihre Freude ebenso am Schaffen wie am Vernichten, und nur der eitle beschränkte Mensch glaubt ein Recht auf sein Ich zu haben. Er allein hat das Recht auf den Mittelpunkt der Welt, um den sich alles dreht. Er möchte das Märchen vom ewigen Frieden als unumstößliche Wirklichkeit sanktionieren wissen, nur um selbstwillen. Aber die Natur kennt kein Erbarmen. Sie lebt auf Kampf gestellt, auf Sturz und Verderb. Frühherbst ist eingezogen. Das Laub fällt und färbt sich. Sterben an. Und doch bedeuten fallende Blätter Leben und Kämpfen bis auf den Tod. Unter dem raschenden Laub schon erwacht neues Leben, und wenn es zum Humus wird, im Winter, wo es heißt, daß die Welt tot sei, da geht ein neues Kämpfen bis aufs Meiste los. Gefährliche Larven überfallen schlafende Käfer; Wurmfräßer fressen an feindlichen Würzeln, die Frühlingstriebe bringen sollen. Im moralischen Grunde des Herbstes führen widerliche Wesen ihr Tierleben, um an einem Sommerstage ihre Einlagensfreude als Sylphiden im Herbstzeitfeste wieder in den Blüten zu beenden. — Verzeihliche Trösterin bist du, Zauberin Natur! Du läßt alle Wesen den Größenwahn unseres Ichs. Du läßt alle Philosophen aufgefunden werden und zerstreut vor dem ewigen Frieden, aber auch die Kurze alle Ewigkeit. Keine Sonne, die im kalten Herbst alle Ewigkeit anzuheben will, vergeht. Ihr Licht verbleibt auf sich selbst, und ihre Hienatome fallen irgendwo auf fremde Weltkörper als Zeugen vergangener Größe. Und die häßliche Larve steht nach langer Winterunterkunft aus warmen Blüten als Märchengestalt empor, jungfräulich hold, und sinkt, neues Leben gebärend, in den Morast zurück, der neues Werden und Kämpfen erstrebend. — Trübseliger Herbst, bist du mit deinem ersten Leben Leben und fallendem Laub für den denkenden Geist nicht schöner als der glänzende Frühling für die G. M. Seele?

Vermischtes.

Eine Stiftung für Kinderwagen. Eine Summe an die Not unserer Zeit so recht kennzeichnend, errätet den Industrieller in Bismarckwerda. Er überwiegt dem Bürgermeister eine namhafte Geldsumme, die dazu verwendet werden soll, 25 Kinderwagen anzufertigen. Diese Kinderwagen sollen an bedürftige Mütter in der Gegend abgegeben werden, um diesen die Mühseligkeit zu ersparen, ihre Kinder recht oft der frischen Luft auszureisen und dadurch deren Entwicklung zu fördern.

Eigenartige Bekleidung eines alten Seebären. Der Guntard-Dampfer „Frankonia“, der dieser Tage von Liverpool nach Newport abging, führte an Bord ein Elbke des Kapitän's Maheisen, der lange Jahre im Dienste der Guntard-Linie gefahren war. Er hatte letztwillig verfügt, daß seine herrlichen Ueber-

amen im Atlantischen Ozean versenkt wurden. Nach-
richtliche und Mannschaften, die unter Kapitän
Dienst getan hatten, hatten sich gleichzeitig auf
die „Francina“ eingeschifft, um ihrem alten Kapitän
die Ehre zu erweisen.
Die schreckliche Wirkung des neuen Gaskrieges.
Vor Kurzem sind in San Francisco in Gegenwart mehr-
erer ausländischer Konsuln Versuche mit einem neuen
Gas gemacht worden, das ein Giftgas namens Saru
aus Californien erfunden hat. Die Versuche wurden
in einem leeren Gebäude angestellt, in das man eine
Menge Meeresschwämme als arme Opfer menschlicher
Experimentierkunst gebracht hatte. Die Wirkung
des Gases war schrecklich. Saru Gas erklärte,
daß die Menne Gas, die man für diesen kleinen Ver-
such verwendete, genügt würde, um, falls sie über
die San Francisco geworfen würde, sofort den 2. d.
Monats 100 000 Personen zu bewirken.

Der Brand von Vorkelen. Nach einem Telegramm
aus San Francisco sind bei der Feuersbrunst in Ver-
ona 25 Personen verstorben, 26 werden vermisst.
Die Unterstadt konnte zum Teil gerettet werden. Zwei
Menschen wurden von einfallenden Mauersteinen erschla-
gen. Am ganzen Ort, wie weiter oben, 300 Häuser
wurden zerstört. Der Schaden beläuft sich auf 10 Mil-
lionen Dollar. 2400 Menschen sind obdachlos.

Kirchenraub im Heiligen Land. Aus der Kirche der
Hohen Frau bei Bethlehem sind silberne Kam-
mern und Heiligenbilder geraubt worden.

Nachgebrannte Städte. In Afrika gelegte Städte,
die seit dem San Francisco Brand alle Häuser der
Provinz Sonora in Flammen stiegen. Mehrere tausend
Menschen sind obdachlos. Die Feuersbrunst hat die
Provinz Sonora erreicht und mehrere hun-
derte Häuser zerstört. Die Städte Sonora und
Guaymas sind bereits in Flammen zum Opfer ge-
gangen. Mehr als ein halbes Dutzend kleinerer Städte
sind ebenfalls verbrannt.

Der Mann hat nicht so nurecht. Auf dem Woh-
nungswesen in Mainz erschien ein jugendlicher Herr und
sagte: „Ich möchte meinen Sohn anmelden für eine
Wohnung.“ — Darauf sagte der Sekretär: „Ja, um
welchen Preis?“ — „Er ist ja selbst erst in den Zwanzigern.“
— „Sie denn schon einen solchen Sohn, der eine
Wohnung will?“ — „Ja“, sagte der Bewerber, „mein
Sohn ist erst gestern geboren. Da man aber ziemlich
warten muß, bis man eine Wohnung erhält, so
hat ich ihn schon heute anmelden.“

Aufgabe des passiven Widerstandes.
Berlin, 25. September. In einer besonderen
Sitzung wurde gestern seitens der Reichsregierung
beschlossen, den passiven Widerstand end-
gültig aufzugeben. Ein entsprechendes Manifest an
das deutsche Volk ist in Vorbereitung und wird
wahrscheinlich im Laufe des morgigen Tages ver-
öffentlicht werden.

Ämtliches.
Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim.
Bekanntmachung.
Am Donnerstag, den 27. d. Mts., vormittags 11
Uhr werden auf dem neuen Rathaus leere Kisten,
Kisten, meistbietend, gegen sofortige Barzahlung ver-
steigert. Die Kisten sind von der Versteigerung ausgeschlossen.
Flörsheim, den 26. Septemb. 1923.
Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.
Wird durch erhebliche Preissteigerung der Kohlen
und der Löhne, Betriebsmaterialien usw., muß-
wendig der Preis für Gas auf 8 Millionen Mark pro cbm.
am 1. Oktober September festgesetzt werden. Der Preis
steigt sich auf 55 Millionen Mark pro Ctr.
Flörsheim a. M., 25. Sept. 1923.
Der Bürgermeister: Laud.

Volles.
Flörsheim a. M., den 26. September 1923.
Theater. Wie wir vernahmen, tritt am Sonn-
tag 30. September d. die „Freie Volkstheater“
auf die Öffentlichkeit. Zur Aufführung ge-
hört das Stück „Die Logenbrüder“ von C.
Feiner wird die gen. Bühne Flörsheim am
14. Oktober mit ganz neuem Programm be-
sucht. Jedem Besucher die Möglichkeit gegeben ist,
den vergnügten Stunden zu verleihen. Näheres
beim Teil der Samstagsnummer.

Bekanntmachung. An der Wiesbadener
Schule hat der Schüler Josef Geiß, Sohn des
Herrn Geiß, die Prüfung für Obersekunda-
ria (Einführungs-) mit Gut bestanden. Wir
gratulieren.

Resultat der A-Klasse im Norddeingau.
Weilbach—Alemannia-Hochheim 5:3
Sp. V. Hochheim—Flörsheim 0:3
Raunheim—Rüsselsheim 1:1
Hochheim und Flörsheim sicherten sich die ersten zwei
Plätze während Raunheim und Rüsselsheim sich die
dritten. Die beiden Hochheimer Vereine gingen
sieglos aus. Sp. V. Hochheim und Flörsheim lieferten
ein sehr interessantes Treffen, das erst gegen Schluß ent-
schieden wurde. Die erste Halbzeit meist ausgeglichenes
Spiel. Einestheils sind beide Vereine gut und
schnell, andererseits schlecht, so daß keine Erfolge erzielt
wurden. Die zweite Halbzeit schloß sich an die erste
an. Mit 0:0 geht zur Pause. Nach derselben nimmt
Hochheim das Heft in die Hand. Hochheim kommt

außer einigen Durchbrüchen nicht aus seiner Hälfte.
Aber zu einem Erfolge kommt es nicht, bis ungefähr
in der 20. Minute Hochheim durch Selbsttor den
Hochheimern die Führung gibt. In der 35. Minute fiel
das zweite, dann auch bald das dritte Tor. Mit dem
Schlußpfiff verließen die Hochheimer als verdienter Sieger
das Feld. Das Spiel war, wie schon erwähnt, äußerst
fair, nicht ein einziger Straßstoß wurde verhängt. Die
1. Jgd. spielte in Rostheim und konnte, obwohl nur
mit 9 Mann spielend, ein 2:2 herausholen. Kommen-
den Sonntag spielt auf hies. Plätze die 1. M. gegen
Germania-Weilbach.

Eingekandt.
Die Redaktion übernimmt nur presserechtliche Verantwortung.
Erwiderung

auf das Eingekandt in Nr. 76 der „Flörsheimer Zeitung“.
Es entbehrt nicht eines gewissen Grades von Komik
(und man wäre versucht darüber zu lachen, wenn die
Sache nur nicht allzu bitter wäre), wenn man heute
sich, wie sich alle Unzufriedenheit mit der Not der
Zeit, auf den Stand des Bauern einläßt und in ihm
die Wurzel alles Übels und den Grund für alles Un-
gemach sucht. Ob sich auch schon einmal Einer oder
Eine der vielen Klageführenden nüchtern die Frage
vorgelegt hat, um was es dabei eigentlich geht?
Oder packen wir die Sache so an: man erwartet jetzt
vom Bauer, daß er seine Jahresernte möglichst reiflich
und natürlich zum Tagespreis oder doch so billig wie
möglich abgibt. Im vorigen Jahre waren es noch recht
viele, die auf diese Sache hineinsahen und im Winter
und Frühjahr mußten sie bitter dafür büßen. Wer doch
jetzt das Ergebnis seiner Jahresarbeit zum heutigen
Kurs aus der Hand gibt, hat, bei unseren tieferen
Währungsverhältnissen, in vielleicht schon 14 Tagen
nicht mehr soviel, daß er sich ein Hemd dafür kaufen
kann. Welche vernünftigen Menschen kann man ein
solches Risiko zumuten? Sodann nennt man immer
nur den Bauer als das Kamel, warum nicht auch
die folgenden Stellen? Beispiel: Der Landwirt zieht
ein Kind auf. Ein ganzes Jahr harter Arbeit, Auf-
wendung von Zeit, Arbeit, teuren Futtermitteln usw.
ist nötig, um Erfolg zu haben. Und nicht immer glückt
die Zucht. Das Tier ist schlachtreif. Der Bauer er-
hält (angenommen) vier Millionen dafür. Es ist 10
gegen 1 zu wetten, daß dasselbe Tier, bis es in die
Hand resp. in den Mund des Konsumenten kommt,
mindestens dreimal soviel kostet. (1) Ja, ist denn das
noch eine reelle Wirtschaft? Der Bauer muß ein Jahr
Arbeit leisten und Opfer aller Art für die vier Mil-
larden bringen, die Nachbarnwirtschaftler (um uns einmal
so auszudrücken) nehmen in wenigen Stunden oder
Tagen, und ohne besonders große Aufkosten zweimal
soviel für dasselbe Stück ein. Ja, Bauer, das ist auch
etwas anderes. — Man schaffe doch ein wertbeständi-
ges Äquivalent für die Erzeugnisse des Landwirtes
(und gerade der Landwirt muß das haben, denn er
hat nur einmal im Jahr eine Ernte zu verkaufen) und
der Bauer wird nicht zögern, alles was er nicht selbst
zur Nahrung braucht, gern und billig zu verkaufen. —
Wie niedrig im Uebrigen die landwirtschaftlichen Er-
zeugnisse gegenüber anderen Produkten immer noch im
Preis sind, kann jeder, der sehen will, aus einem un-
terstehenden abgedruckten Vergleich ersähen. Ganz sum-
mariisch sei noch gesagt: wenn alle Stände seit der Re-
volution so getreulich und ernst ihre Schuldigkeit getan
und so fleißig und rastlos geschafft hätten, wie gerade
der deutsche Bauernstand, wahrlich es stünde besser um
unser deutsches Vaterland.

N. N.
Lebensmittel in Goldmark.

Im Hinblick darauf, daß jetzt versucht wird, alles
auf Goldmarkbasis der Vorkriegszeit abzustellen und
diesen Grundgedanken auch bei steuerlichen Belastungen in
Anwendung zu bringen, wurden in der „D. Z. S.“
unter anderem folgende interessante Gegenüberstellun-
gen veröffentlicht:

Die Preise der landwirtschaftlichen Produkte und
die der Betriebsmittel in Goldmark umgerechnet in
jetzigen und in Vorkriegspreisen des Jahres 1913.
Es kosteten in Goldmark:

	1. Sept. 1923	August 1913
Weizen	7,2	9,9
Roggen	5,7	8,15
Gerste	6,0	8,25
Safer	5,5	8,35

Die Getreidepreise blieben also durchweg hart hin-
ter den Friedenspreisen zurück. Diefelbe Tatsache läßt
sich bei den Fleischpreisen feststellen. So betrug z. B.:

	1. Sept. 1923	August 1913
Rindfleisch (je Zentner Lebendgewicht)	26,5	33
Lammfleisch	22,2	42

Am auffallendsten ist die Unterbewertung bei Ge-
kartoffeln, Stroh und Heu. Einkartoffeln erzielen we-
niger als ein Drittel, Stroh nur ein Fünftel und Heu
sogar nur ein Sechstel des Friedenspreises,
wie folgende Aufstellung zeigt:

	1. Sept. 1923	August 1913
Einkartoffeln (je Ztr.)	1,8	2,75
Stroh	1,13	1,95
Heu	0,17	2,75

Ein ganz anderes Bild ergeben die Preise der
landwirtschaftlichen Produktionsmittel und ausländi-
schen Futtermittel:

	August 1913	1. Sept. 1923
3. B. Mais ab Hambg. (Ztr.)	6,95	8,1

Bei den künstlichen Düngemitteln ist bei inlän-
dischem Stickstoff heute der Goldwert der Vorkriegs-
wert noch nicht ganz erreicht. Hauptsächlich ähmt er es der
Phosphorsäure und dem Kali nicht nach, wie folgende

Zahlen aufweisen:

	August 1913	1. Sept. 1923
Phosphorsäure (1 kg. Proz.)		
im Superphosphat	0,35	0,71
Kali desgl. im 40 Proz.		
Düngesalz	0,155	0,16
Beifolgt sind etwa ein Viertel teurer als im Jahre 1913.		

Am bedenklichsten aber ist für die Landwirtschaft
die Steigerung der Maschinenpreise. Sie beträgt 50
bis über 100 Proz. der Friedenspreise, wie die nach-
stehende Tabelle veranschaulicht:

	August 1913	1. Sept. 1923
Dampfmaschine	30000	58 056
Drehmaschine	2900	5888
Drillmaschine	875	1867
Getreidemäher	400	590

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die landwirt-
schaftlichen Erzeugnisse auch nicht annähernd die Frie-
denspreise erreicht haben, während die Betriebsmittel-
preise mit wenigen Ausnahmen bei der Vorkriegshöhe
angeblieben sind, oder sie beträchtlich überschritten haben.
Man sieht also, wie berechtigt die Forderung des
Landbundes ist, daß, soll die Landwirtschaft lebens-
fähig bleiben, dieses Mißverhältnis schnellstens ver-
schwinden und jegliches spekulative Wandern ausge-
schaltet werden muß, das den landwirtschaftlichen Pro-
dukten den angemessenen Preis vorenthält.

Katholischer Gottesdienst.
Donnerstag Jahramt für Joh. Traiser, 6.30 Bräutamt.
Freitag 6 Uhr hl. Messe im Krankenhaus. 6.30 Uhr 2. Seelen-
amt für Phil. Keller.
Samstag 6 Uhr Amt für Peter Jos. Hartmann und Sohn Wilh.
(Schwesterh.) 6.30 Uhr Amt für Mart. Hofmann 2.

Bekanntmachung.

Wegen Arbeitsüberlastung sehen wir uns veran-
laßt bis auf weiteres einen bankfreien Tag einzuführen
und zwar
Mittwochs.

An diesem Tage können weder Kassengehälter er-
ledigt, noch Besuche und Telefongespräche angenommen
werden. An den übrigen Werktagen ist unsere Kasse
von 8.30 bis 12 Uhr geöffnet.

Rassauische Landesbank
Landesbankstelle Hochheim (Main).

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig
Geschichte der Kunst
aller Zeiten und Völker
Zweite, neu bearbeitete Auflage
Von Professor Dr. Karl Voormann
Mit 208 Abbildungen im Text und 331 Ta-
feln in Farbendruck, Kupferdruck und Holzschnitt
6 Bände, in Ganzleinen gebunden
160 Mark Grundzahl
„Unter der überreichen Zahl guter Handbücher der Kunstgeschichte
wird Voormanns Werk immer an vorderster Stelle stehen. In
Hülle, Schöngkeit und wissenschaftlicher Zuverlässigkeit wird es von
keinem anderen übertroffen.“ Deutsche Worte, Berlin.
Die Grundzahl ist mit der Schlußzahl des Werkes zu multi-
plizieren. Siehe unten nach der vollständigen Lesungszusatz.

Die Meggendorfer Blätter
sind das schönste farbige
Witzblatt für die Familie
„Immer mit der Zeit schreitend und für die Zeit.“
„Eine Quelle herzerquickenden Frohsinns.“
Wöchentlich eine reichhaltige Nummer.
Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden.
Ueber die Bezugspreise unterrichtet der Buchhändler,
das Postamt oder unmittelbar der Verlag der Meggen-
dorfer-Blätter I. F. Schreiber, München,
Residenzstrasse 10.

Ein Schuh
ist aus Versehen auf einem
Grundstück am Widererweg
stehengeblieben. Der ehr-
liche Finder wird gebeten,
denselben gegen Belohnung
im Vorlauf abzugeben.
Gesang. „Niedertranz“
Morgen Donnerstag nachmitt.
Trauung unser. Mitgliedes Lehr.
Korn. 2.30 Uhr
Zusammenkunft
der Sänger im Hirtsh.

Freudig überrascht
sind die Auftraggeber
eines kleinen Inzerates,
wie An- und Verkäufe,
Wohnungs- und Stellen-
gesuche. — Die „Flörs-
heimer Zeitung“ wird in
jedem Hause gelesen und
bringt daher immer den
größten Erfolg!

Entwicklungsmöglichkeiten.

Es liegen ungeheure Entwicklungsmöglichkeiten in der Luft...

Bestehen und benagelten wir bisher unsere Stiefel mit neuen Gummirollen und -abfällen, so gehen wir nun daran, dem Aufstreichen ins Handwerk zu pfuschen, indem wir die Zimmerbede freiden und die Fenster Rahmen streichen. Morgen werden wir uns gegenseitig mit der eben erstandenen Haarschneidemaschine das Kopfhaar auf drei Millimeter Länge scheren. In einer Woche wollen wir versuchen, unsere unmodern gewordenen Filzhüte selber umzupressen und Anzüge zu wenden.

Nebenbei studieren wir eifrig Englisch und Spanisch, da wir immer noch die Absicht haben, nach Amerika auszuwandern, um dort ein stiller, nur wenig Talent erforderndes Leben zu führen. Daß wir auch stundenlang herzerweichend auf der Geige üben, um in den Abendstunden als Brimborien in einem Kino spielen zu können (wenn es mit dem Auswandern nichts wird), sei der Wahrheit halber nicht verschwiegen.

Herr Müller erzählte neulich, daß er fest entschlossen sei, seinen Haussturz selbst auszuführen. Er hat zufällig einige recht hübsche, leichtkräftige Farbreste aus der Zeit von anno 1914 vorgefunden, mit denen er jetzt den Ausdruck des Besatzes expressionistisch darstellen will, wozu ich ihm natürlich von Herzen Glück wünsche. Herr Meier beabsichtigt, eine aus unbekannten Gründen eingestürzte Wand seines Ziegelsalles jetzt in Beton aufzuführen, weil er keine Ziegelscheiben kaufen möchte. Mein Freund, der Chemiker Schlumpke, bereitet ganz außerordentliches vor. Er arbeitet an der Herstellung eines Saftes, der Wäsche und Kleidungsstücke absolut unzerstörbar machen soll, ohne ihre Tragfähigkeit im mindesten zu beeinträchtigen. Das ist natürlich das, was uns fehlt. Die Lederhosen werden überflüssig werden und manches andere auch.

Wohin wir tasten und greifen: überall spüren wir den Pulschlag eines starken Lebens. Wir bilden uns aus. Wir erziehen uns. Wir machen alles jeiton. Wir vereinfachen und vereinnern uns. Wir entwickeln bewußt schlummernde Talente. Wir arbeiten uns hinauf. Wir fangen an, der Welt gefährlich zu werden. Wir sind auf dem Wege zum Genievolk.

Es liegen ungeheure Entwicklungsmöglichkeiten in der Luft...

Um Transportkosten zu sparen, holen wir die Kartoffeln selbst aus dem Dorfe und füttern eine Milchziege. Wir sammeln eigenhändig Brennholz in Walde und fahren die Kohlen vom Händler ab. Wir verzichten auf salzige Seebäder und Sommerfrischen, stehen statt dessen früher auf, gehen spazieren und trinken einen halben Liter Milch. Wir heizen erst von Weihnacht an unsere Ofen, bei vorheriger großer Kälte ziehen wir den Paletot im Zimmer an und bewegen uns fleißig. Wir beziehen zahlenmäßige Löhne und Gehälter wie die vielbeschäftigten amerikanischen Mannschaften und leben bescheiden bei sägemehlbestreuten, grauem Brot und Margarine. Wir verschaffen uns eine ausreichende Kenntnis aller Börsengeschäfte und verstehen es meisterhaft, die Preise erstaunlich rasch dem steigenden Dollar anzupassen. Wir haben Goldzoll, Ingerziffern, Grundzinsen, Schlüsselzahlen, Preismultiplikatoren —, ohne uns ihrer Segnungen recht freuen zu können. Aufrecht und entschlossen stehen wir im Wirbelwind unserer Tage und fühlen die Kräfte. Wir geben uns nicht leicht besiegt.

Ja, es ist wieder eine Lust, zu leben. Liegen doch ungeheure Entwicklungsmöglichkeiten in der Luft...

Die drei Ehen der Jessica Harrington.

Das Ende eines tollen Lebens.

In der ägyptischen Hafenstadt Alexandria kam kürzlich — es ist noch nicht aufgeklärt, ob durch Selbstmord oder durch unvorsichtige Handhabung ihres Revolvers — eine ägyptische Prinzessin ums Leben, die als kleine Neguerin oder Muselmanin, sondern eine

maßgebende Londonerin war, die in ihrer Heimatstadt als eine der reichsten und verschwenderischsten Lebenden Europas berühmt gewesen ist. Geboren als Jessica Harrington, Tochter eines Gasthofbesizers in Wandsworth, nahm sie kurz vor dem Krieg, unmittelbar nach ihrem Schulaustritt, eine Stellung als Mannequin in einem allerersten Modegeschäft in der Londoner Regentstreet an. Dort „entdeckte“ sie bald ein Londoner Theatermanager, und sie debütierte als Chorusgirl im Alhambra-Theater in der Revue „5084 Gerrard“ im Frühjahr 1914. Ihr Bühnennamen war Jacky Hamilton. Sie fand sogleich reiche Verehrer, und reich mußten sie sein, denn Jacky vermochte es, einen ihrer Freunde in wenigen Monaten um 100 000 Pfund Sterling (zwei Millionen Goldmark) ärmer zu machen. Ein einziger Besuch mit ihr in einer Parfümerie z. B. kostete ihn allein 70 Pfund Sterling, von Autos, Schneiderrechnungen, Lokalbesuch, Wohnungseinrichtung, Schmuck ganz zu schweigen. Sie machte sich berühmt durch einen ganzen Satz Nobelpreise, die er ihr anschaffen mußte. Nach der Erledigung dieses Freundes wechselte sie auch das Theater und trat in den ersten Kriegsjahren in der Revue „Sing Boys“ auf. Dort verliebte sich während eines Urlaubs der Captain Arthur Ellis (aus der Familie des Lord Howard de Walden) so sehr in sie, daß er sie sogleich heiratete. Die junge Adelsdame bewohnte nun ein vornehmes Stadthaus in Park Lane, ein Sommerhaus in Dalmet an der Themse und ein verschwiegeneres Empfangshaus in Hans Crescent in Kensington-Wiertel von London. Hier veranstaltete sie die verschwenderischsten Soupers, durch die sie unaussprechlich von sich reden machte. Die Offiziere der vornehmsten Regimenter und des Hofdienstes in Windsor sowie junge Frauen der besten Gesellschaft waren ihre ständigen Gäste, obwohl es an den abenteuerlichsten Vorfällen nicht fehlte. Erst ein großer Skandal — der Kapellmeister ihrer Negers-Band, Danedare, erschöpfte dort zwei Frauen und dann sich selbst — legte diesem Lebensabschnitt Jessica-Radns einen Schlusspunkt. Ihre Ehe wurde 1920 geschieden. Sie lebte noch einmal zur Bühne zurück, trat 1921 in der Revue „Rauft on Toast“ auf und fand sogleich ihr neues Opfer, den ägyptischen Prinzen Mohammed Dinal ed Din, den Neffen des Königs und Bruders des Erbkönigs. Sie wurden in aller Stille getraut, und er führte sie dann bald nach Kairo.

Was dort vorgegangen ist, ist bis jetzt unbekannt geblieben. Diese zweite Ehe wurde kürzlich plötzlich geschieden, die Prinzessin ging nach Alexandria und heiratete dort zum dritten Mal wieder einen ägyptischen Prinzen, Prinz Abbas Salim. Mit ihm war sie nur zwei Monate verheiratet, dann fand man sie in ihrem Schlafzimmer tot, mit einer Schußwunde in der Brust, ihren eigenen Revolver neben sich auf dem Boden. Die ägyptische Mordkommission will festgestellt haben, daß sie bei den Revolverübungen für einen geplanten Besuch in London auch ihren Revolver reinigte und dabei durch Unvorsichtigkeit den tödlichen Schuß löste. Aber das Geheimnis dieses Harems-Zimmers wird wohl unaufgeklärt bleiben.

Vermischtes.

Russische Hilfe für Japan. Der Dampfer „Zenta“ ist mit 1000 Tonnen Lebensmitteln, Sanitätsstoffen und Medikamenten im Werte von 400 000 Goldrubel von Vladivostok nach Japan abgegangen. Aus allen Seisenvereinigungen wird über große Sammlungen für Japan berichtet. Die russische Akademie der Wissenschaften hat sich für Entsendung einer wissenschaftlichen Expedition nach Japan ausgesprochen.

Der amerikanische Zerkasskönig ertrunken. Aus London kommt die Nachricht, daß der amerikanische Tabak-König James Buchanan Duke in der Nähe von Greenville bei einer Motorbootfahrt ertrunken ist. Duke war Präsident der Continental Tobacco Co. und der Consolidated Tobacco Co., der beiden größten Tabakgesellschaften Amerikas.

Japan nach dem Erdbeben. Der deutsche Generalkonsul in Yokohama meldet von dort, daß der Kanzler des Konsulats Maerkl und acht Japaner unter den Trümmern des Konsulats begraben sind. Auch das an dem Bluff-Hügel gelegene Wohnhaus des Generalkonsuls ist vernichtet. Die Familie des Kanzlers Maerkl und der Konsulatssekretär Christians und Familie, die in Kamakura weilten, sind wahrscheinlich unverletzt.

Der Hofschaffner in Tokio. Der Hofschaffner in Tokio, Herr Trautmann, ist dort eingetroffen. Die Feststellungen über das Schicksal der weiteren Deutschen sind außerordentlich erschauernd und zeitraubend. Es ist aber kaum zu befürchten, daß noch mehr Deutsche in Tokio und Yokohama umgekommen sind.

Ordnung muß sein! Es ist ein Glück, daß in diesen traurigen Zeiten doch immer wieder mal ein bisschen für Humor gesorgt wird. Als ein Hamburger Geschäftsmann im April d. J. mit seinem Auto nach Darmstadt fuhr, ahnte er nicht, daß diese Fahrt Folgen haben werde. Denn er fuhr in Darmstadt harmlos auf der einen Seite des Ernst Ludwig-Platzes und wußte nicht, daß es die falsche Seite ist. Aber der Schutzmann wußte es, schrieb es auf, nämlich die Nummer des Wagens. Sein Eigentümern wurde auf dem Dienstwege ermittelt und dann in Hamburg wegen Uebertretung vernommen. Das Protokoll ging nach Darmstadt, und von dort kam nun vor einigen Tagen ein Schreiben des Darmstädter Amtsgerichts mit Zustellungsurkunde. Dieses Schreiben war mit 4000 Mark zu 4000 Mark und einer Marke zu 2000 Mark frankiert, und es enthielt einen Strafbefehl auf Geldstrafe von 1500 Mark und Zahlung der Kosten des Verfahrens die mit 400 Mark angesetzt waren. Man hat also 50 000 Mark für Porto ausgegeben und für 1900 M. eingetrieben... Man könnte meinen, aber sicherlich wäre die Meinung falsch. Denn Ordnung muß sein. Wobei wir an eine andere Geschichte erinnert werden, die auch ihren Reiz hat. Die Geschichte erzählt in seinem dritten Bande: Ich wurde betrunken die Quote meines am 1. Januar erhobenen Quartalsgehaltes für die elf Tage vom Datum meiner Verschiebung (20. bis 31. März) wieder herauszugeben.

Nur noch Millionen in Buchstaben. Wörtliche Wiederholung der Markbeträge in Zahlenschrift und Quittungen ist ein alter Jopf, bei den heutigen Millionenbeträgen viel unnötiger. Schreibereien verursacht. Sehr zweckmäßig ist deshalb eine Anordnung der Postverwaltung, nur noch die Ziffern in Buchstaben, die Hundert-, Zehn- und Tausender, die Hunderter, Zehner und Einer dagegen auch bei der Wiederholung in Ziffern zu schreiben.träge unter einer Million Mark werden überhaupt nicht mehr in Buchstaben wiederholt noch geschrieben. Die Einkäufer können so verfahren. Die Post hat nichts dagegen, wenn die Absender bei der wörtlichen Wiederholung der Summen in Postaufträgen, Rechnungen, Postanweisungen, Zahlkarten, Ueberweisungen, Schecks und Zahlungsanweisungen es ebenso machen.

Reichsaufträge für das besetzte Gebiet. In letzter Zeit sind aus dem besetzten Gebiet häufig Klagen gekommen, daß Firmen des besetzten Gebietes bei der Vergebung von Aufträgen des Reiches übersehen worden sind. Der wäppler zur die vergewen, biete macht die nachgeordneten Stellen jetzt darauf aufmerksam, daß bei der Vergebung von Aufträgen, die dem Reich unterliegt, möglichst Firmen des besetzten Gebietes berücksichtigt werden sollen, vor allem Handwerker. An die Firmen des unbesetzten Gebietes sollen nur Möglichkeiten keine Aufträge gegeben werden, die aus von Firmen des besetzten Gebietes ausgeführt werden können.

Dütenpreise. Die ständig wachsende Vermehrung auch der allerunscheinbarsten Artikel nötigte nämlich die Kolonialwarenhandler in der Stadt auf dem platten Lande zu der Forderung an ihre Teilnehmer, bei ihren Einkäufen eine entsprechende Dürte mitzubringen, andernfalls die vom Krämer zu stellende Dürte in Anrechnung gebracht werden müsse. Diese Forderung der Kolonialwarenhandler wird vielfach von den Käufern verübt, weil letzteren bisweilen unbekannt ist, daß der Kaufmann selbst für jede vom Großhändler gelieferte Dürte, je nach Größe der Güte, einen Betrag von 100 000, ja sogar bis 150 000 Mark zu zahlen hat. Unter diesen Umständen wird der Käufer wohl gerne zur Beförderung einer schon gebrauchten Dürte bereit erklären, namentlich wenn es sich um eine außerordentlich große Dürte handelt.

Der Versand von Musikalien und Saiten

vom besetzten ins unbesetzte Gebiet findet nach wie vor ungehindert statt.

Ihre Bestellungen

können demnach schnellsten und ohne weitere Nebenkosten ausgeführt werden.

Kataloge und Preisverzeichnisse kostenfrei.

P. I. Tonger, Musikalienhandlung Köln a. Rhein.

Alle Arten von Reparaturen an Grammophonen werden ausgeführt.

Karthäuserstraße 6, Flörsheim a. M.

Hühneraugen beseitigt sicher das Radikalmittel „Lebewohl.“ Hornhaut an der Fußsohle beseitigt Lebewohl. Ballen-Scheiben. In Drogerien u. Apotheken. Man verlange ausdrücklich „Lebewohl“

Die Daseinsberechtigung der Lokalpresse

steht außer allem Zweifel!

Die Daseinsmöglichkeit

ist dagegen mehr als zweifelhaft.

Helfe deshalb Jeder für sein Teil ihr diese Daseinsmöglichkeit wieder zu verschaffen.

Erhaltet die Lokalpresse!

Lacke und Oelfarben

bewährter Friedensqualität, fachmännisch hergestellt, Leinöl und Fußbodenöl, Kreide- u. Qualität, Bolus, Gips, sämtliche Erd- und Mineralfarben, Chemische Buntfarben

Farbenhaus Schmitt, Flörsheim am Main, Telefon 95.

Sämtl. Lack- u. Farbwaren

in bester Qualität zu billigsten Preisen.

Burthard Fleisch :: Hauptstraße

In 5 Minuten

sind Sie erlöst von den quälendsten Kopfschmerzen und Neuralgie (Nerven-Geßeln) von GERMOSAN-Kapseln (keine Gase) — nach ärztlichen Rat ein glänzendes Mittel der Gegenwart. Der geradezu frappante Erfolg bei der einwirkenden Verbindung ihrer Bestandteile beruhet (Admirationen) auf, China, Cofei, denn eine einzige Kapsel bringt auch in schwersten Fällen unbedingte sichere Erfolge. Machen Sie einen Versuch! Erhältlich in allen Apotheken. GERMOSAN-Werk (Fabrik München 50).

Dixin Henkel's Seifenpulver

Ein Seifenpulver wie es sein soll preiswert und gut!

Antiseptischer Wundpuder

ausgezeichnetes Heilmittel für Wundsein der Rinde. Apotheke zu Flörsheim

Zu höchsten Tagespreisen

kaufe ich Lumpen, Altpapier, Flaschen und alte Metalle, sowie Haus- u. Hölle auf Wunsch flote ab.

M. Krih :: Flörsheim

Schirmreparaturen und -herstellung wird fachmännisch ausgeführt. Bestellungen auf neue Schirme werden angenommen in der am nächsten gelegenen Fabrik. Zigarettenhandlung Dr. Z. Grabenstraße. Schirmmacher.